

Trophäenjagd, Fütterung und Wildgatter – Widerspruch zur nachhaltigen Jagd?

Gerhard Damm^{1*}

Professor Fritz Reimoser hat schon vor mehr als einem halben Jahrzehnt vor den Gefahren eines sich abzeichnenden Konfliktes gewarnt. Vor einem Konflikt zwischen nachhaltiger naturnaher Jagd und dem Abschuss künstlich hochgefütterter Trophäenträger. Ob dieser Abschuss innerhalb von Gattern oder in freier Wildbahn erfolgt, war und ist irrelevant. Das Thema ist also nicht neu. Aber heute hat es eine neue und für die Zukunftsfähigkeit der Jagd hochgefährliche Brisanz.

Ursprünglich handelte es sich bei dem angesprochenen Konflikt um eine Auseinandersetzung zwischen einigen Grundbesitzern und einer überwältigenden Jägermehrheit. Die einen wollen ihre Eigentumsrechte und jagdlichen Geschäftsmodelle bewahren, die anderen streben nach weidgerechter, naturnaher Jagd. Der österreichische Burlei in Bulgarien und der unansehnliche serbische Rehbock wurden zu Recht in der Jagdpresse angeprangert. Aber diese Auseinandersetzungen gelangten kaum oder nur begrenzt an die Öffentlichkeit.

Heute ist das anders. Schon im letzten Jahrzehnt hat sich diese Entwicklung abgezeichnet. Die Aufzucht der sogenannten Kistenlöwen in Südafrika und deren keine jägerische Kunst erfordernde Abschuss, oder auch die Massentrecken von Wildsauern bei Gattertreiben haben schon seit einigen Jahren in den gedruckten Medien Aufsehen erregt. Die weltweite Vernetzung im Internet, und vor allem die digitalen sozialen Medien wie Twitter, Facebook, Pinterest und Instagram haben das Öffentlichkeitsinteresse fast ins Unermessliche gesteigert. Dabei handelt es sich nicht mehr um passive Nachrichtenkonsumenten, sondern eine große Anzahl der Nachrichtenempfänger beteiligen sich aktiv an Formulierung und Verbreitung. Das Internet hat sich in den letzten Jahren rasend schnell zu gut genutzten Plattformen für Antijagd-Aktivist*innen entwickelt.

Die wahrscheinlich illegale Tötung eines besondern Mähnenlöwen im Juli des vergangenen Jahres in Zimbabwe und der in Südafrika gedrehte und weltweit verbreitete Film „Blood Lions“ erzeugten eine bisher einzigartige jagdfeindliche Resonanz ungeahnter Stärke in allen Medien – digital, gedruckt oder im Fernsehen. Als verantwortungsbewusste und der jagdlichen Tradition verbundene Jäger müssen wir schnellstens handeln, nicht nur um größeren Schaden abzuwenden, sondern um die Initiative im Kampf um die Gesellschaftsmittelpunkte zurückzugewinnen.

Das Wort Trophäenjagd ist zumindest in der nichtjagenden Öffentlichkeit bereits zum Schimpfwort mutiert. Fütterung von Schalenwild wird mit dem Aufpäppeln von groteske

Hörner und Geweihe tragenden Zuchttieren gleichgesetzt. Gatter werden als Jagdbordelle für tötungsgeile Schiesser angesehen! Wird trophäenorientierte Fütterung mit Zuchtauswahl in Wild- oder Jagdgattern kombiniert und werden dann die Trophäenträger auch noch abgeschossen, entsteht eine toxische Mischung die von Jagdgegnern weidlich ausgenutzt wird.

Die nachhaltige, naturnahe Jagd versinkt in diesem Strudel aus Lügen, Halbwahrheiten und Wahrheiten. Unsere Passion und unser Lebensinhalt, unsere jagdliche Identität, unsere Jagdkultur und alles was uns jagdlich lieb und teuer ist, geraten in Gefahr, auf Dauer gesellschaftlich geächtet zu werden.

Zentraleuropa mag heute noch eine jagdliche Insel der halbwegs Glückseligen darstellen, aber die Ränder bröckeln. In Afrika, Zentral- und Südamerika nimmt die Anzahl der Staaten zu, welche die Jagd verboten haben. Flugesellschaften nehmen offen Stellung gegen die Jagd, verbieten den Transport von Jagdtrophäen, erschweren den Transport von Jagdwaffen! Prominente Jäger werden öffentlich angefeindet. Wilderei, illegaler Handel mit Elfenbein und Rhinozeroshörnern und legale Jagd werden in einem Atemzug genannt und gar gleichgesetzt.

Es ist an der Zeit, dass wir die Menetekel an der Wand erkennen; dass wir einen ernsthaften gesellschaftlichen Dialog mit dem großen nichtjagenden Teil der Bevölkerung führen. Es ist an der Zeit, dass wir die Jagd und unser jägerisches Tun durchleuchten und dem Zeitgeist des 21. Jahrhunderts anpassen!

Das heißt natürlich nicht, dass wir jagdliche Traditionen vergessen sollen; das heißt auch nicht, dass wir uns die Freude am naturnahen Weidwerk nehmen lassen müssen; und es heißt auch nicht, dass wir uns über eine weidgerecht erjagte, kapitale Trophäe nicht freuen dürfen oder sollen. Wir sind nun mal keine kühl berechnende Wildtiermanager, die nur deshalb jagen, weil sie den Schutzwald vor gefräßigen Wildtieren retten wollen, die die Bevölkerung vor marodierenden Bären oder Wölfen schützen, oder aber als die obersten Wildschweinbekämpfer angesehen werden. Wir sind keine ökologisch motivierte Killer.

Trophäenjagd ist häufig umstritten und die Menschen haben für ihre Unterstützung oder Ablehnung vielfältige biologische, wirtschaftliche, ideologische oder kulturelle Gründe. Das kommt sicherlich auch daher, dass der Begriff Trophäenjagd nicht richtig verstanden wird oder absichtlich falsch interpretiert wird.

¹ CIC Internationaler Rat zur Erhaltung des Wildes und der Jagd, P O Box 411, Rivonia 2128, ZA

* Ansprechpartner: Gerhard Damm, gerhard@muskwa.co.za



Grundsätzlich ist aber wahr, dass sich richtig praktizierte Trophäenjagd auf die Entnahme von wenigen meist alten Tieren beschränkt. Trophäenjagd hilft, Schutzziele zu erreichen, schafft wirtschaftliche Anreize für den Erhalt und das Management von Wildarten und ihrer Lebensräume. Viele der Tierarten, die für Trophäen bejagt werden, sind weit verbreitet und in ihrem Bestand gesichert.

Rothirsch, Rehbock oder Keiler sind Beispiele dafür im mitteleuropäischen Raum. Jäger und Grundbesitzer haben in Europa den Alpensteinbock und den spanischen Steinbock vor dem Aussterben bewahrt. Heute können wir uns bei beiden Arten über herausragende Trophäen freuen. Auch seltene und bedrohte Tierarten können zum Nutzen für die jeweiligen Wildbestände in die Trophäenjagd einbezogen werden. Als Beispiele ausserhalb Europas möchte ich hier nur die Schraubenziegen aus Pakistan und Tadjikistan, verschiedene Wildschafe in Zentralasien, sowie Spitz- und Breitmaulnashörner im südlichen Afrika anführen. Bei all diesen Wildarten sind die Bestände trotz, oder besser gesagt, gerade wegen der Trophäenjagd gewachsen.

Sowohl das Washingtoner Artenschutzabkommen als auch zusätzliche Regelungen der EU sorgen dafür, dass bei der Trophäeneinfuhr alles mit rechten Dingen zugeht. Verstöße sind selten. Die nachhaltige Trophäenjagd in den freien Wildbahnen von Afrika, Asien, Nordamerika und Europa gefährdet keine einzige Tierart.

Bei schlechtem Management kann die Trophäenjagd allerdings auch negative ökologische Auswirkungen haben, wie zum Beispiel eine gestörte Alters- oder Geschlechterstruktur, das Zerbrechen von Sozialverbänden, eine negative genetische Auslese und im Extremfall den Rückgang von Wildbeständen. Es liegt an uns Jägern, es nicht dazu kommen zu lassen. Das gilt sowohl im einheimischen Jagdrevier, als auch für den Jagdtourismus in fernen Wildbahnen.

Gänzlich unnachvollziehbar wird die Trophäenjagd erst für den Nichtjäger, wenn sie im Gatter ausgeübt wird. Jagdgatter haben zwar in Europa eine Geschichte von mehreren Jahrhunderten. Aber Fritz Reimoser erwähnte bereits in seinem 2009 erschienenen Diskussionsbeitrag, dass Manipulationen von Gatterwild durch speziell entwickelte Zucht-, Fütterungs-, Transport- und Vermarktungstechniken ermöglicht werden. Diese Methoden widersprechen den Prinzipien einer zeitgemäßen, nachhaltigen Jagd und den ethischen Grundsätzen großer Teile der Gesellschaft. Zwangsläufig wird „Die Jagd“ dann wegen mangelnder Unterscheidung zwischen nachhaltiger Jagd und anderen als „Jagd“ bezeichneten Aktivitäten immer stärker ins Zwielicht gerückt, sagte Reimoser.

Gemeinhin werden in Gattern Wildarten speziell gezüchtet und die Trophäen dieser Tiere werden mit allen möglichen Mitteln maximiert. Hormonzugaben und Kraftfutter stehen auf dem täglichen Futterplan, selektive Zuchtmethoden aus der Viehzucht sollen Geweihgewicht und Endenzahl bei Rothirschen auf Rekordniveau bringen.

Die neuseeländischen Rothirschzüchter und nordamerikanische Weißwedelhirschzüchter haben hier geradezu weltmeisterliche Leistungen vollbracht. In Südafrika werden oft ganz bewusst populationsgenetische Charakteristika gefördert, die nicht im Einklang mit der natürlichen Selektion

stehen. Daraus entstehen dann zum Beispiel Springböcke in allen möglichen Farbschattierungen, goldene Gnus und kupferrote Oryx. Noch schlimmer dran sind die bedauernswerten Kistenlöwen, die in Käfigen aufgezogen und mit Eselsfleisch gefüttert einem traurigen Ende entgegensehen.

In der 2007 verabschiedeten Europäischen Charta über Jagd und Biodiversität wird den in Österreich von Forstner und Kollegen entwickelten und 2006 veröffentlichten Prinzipien, Kriterien und Indikatoren für nachhaltige Jagd Rechnung getragen. Danach entsprechen Abschüsse von Gatterwild nicht den Nachhaltigkeitsgrundsätzen der Jagd und gefährden die gesellschaftliche Akzeptanz der Jagd. Nach dem jagdlichen Nachhaltigkeits-Bewertungssystem von Forstner *et al.* erfüllt weder die Weitergabe noch die Freilassung von Wildtieren aus Gattern und Volieren zum Abschuss die Anforderungen der nachhaltigen Jagd.

Die Weltnaturschutzunion IUCN hat in den im Jahr 2012 verabschiedeten Leitlinien für die Trophäenjagd die Trophäenjagd auf Tiere in Gehegen ebenfalls als nicht naturschutzkonform abgelehnt.

Nun ist aber Gatter nicht gleich Gatter. Nicht jedes Gatter ist ein Jagdbordell. Es gibt sicherlich auch eine ganze Anzahl gut geführter Gatter. Dort werden einheimische Wildarten gehalten und die Wilddichte den natürlichen Gegebenheiten angepasst. In diesen Gattern ist nicht nur gewährleistet, dass dem Wild ausreichend Lebensraum und natürliche Äsung zur Verfügung stehen, sondern auch, dass die Bestandsstruktur stimmt. Außerdem wird in solchen Revieren die Bejagung äußerst behutsam durchgeführt. Das kann dann durchaus zu einem guten Jagderlebnis führen. Ob man dort jagen soll oder will liegt allerdings in der individuellen Entscheidung eines jeden Jägers.

In den 2012 veröffentlichten CIC Bewertungsregularien erwähnt der CIC, dass die Jagd in umzäunten Gebieten von angemessener Größe unter den Bedingungen einer fairen und weidgerechten Jagd erfolgen kann. Solche Bedingungen liegen vor, wenn das bejagte Tier ein natürlich vorkommender Teil einer nachhaltig wildlebenden Population innerhalb eines ökologisch funktionsfähigen Systems ist. Entsprechende Habitatvoraussetzungen und natürliche Lebensgrundlagen wie Ernährung, funktionierende Sozialverbände und natürliche Vermehrung müssen gegeben sein. Das gilt für alle Kontinente – nicht nur für Europa.

Trophäen von Wildtieren, die unter diesen Bedingungen leben und innerhalb einer Umzäunung erlegt wurden, dürfen nach dem CIC Bewertungssystem vermessen werden. In dem Beurteilungsbogen muss jedoch deutlich angegeben werden „aus Umzäunung“.

Natürlich brauchen wir gesellschaftlich konsensfähige Lösungen für eine nachhaltige und naturnahe Jagd – und das nicht nur hier in Österreich. Wir brauchen diese Lösungen in Zentraleuropa, wir brauchen sie in Afrika und Asien; wir brauchen sie überall auf der Welt. Und wir müssen diese konsensfähigen Lösungen einleuchtend-prägnant formulieren. Unsere Vorschläge müssen für den Nichtjäger nachvollziehbar erläutert werden und in ihren Auswirkungen auf die Natur überprüfbar sein.

Dabei geht es zuallererst einmal um Begriffsbestimmungen und eindeutige Definitionen. Ich gebe Ihnen ein Beispiel:

In der deutschen Sprache entspricht das aus der heutzutage oft als altmodisch angesehenen Jägersprache kommende Wort Hege eher dem englischen Wort Conservation als das deutsche Wort Naturschutz, mit dem Conservation üblicherweise übersetzt wird. Das in Mitteleuropa allgemein verbreitete und zumeist auch gesetzlich verankerte Hegegebot verpflichtet den Jäger, der Artenvielfalt des Wildes nicht zu schaden. Das Hegegebot gilt auch für solche Wildarten, die nicht bejagt werden. Gerade deshalb, und zum Wohle dieser nichtjagdbaren Wildarten, wehren wir uns ja gegen die immer wieder versuchten Einschränkungen des Jagdrechtes.

Auf der Negativseite wird die jägerische Hege in der Öffentlichkeit oft missverstanden. Daran sind wir Jäger nicht ganz unschuldig. Auch heute noch wird Hege oft mit Zuchtauswahl und „großen“ Trophäen gleichgesetzt – auch von vielen Jägern. Oder mit einem möglichst hohen Wildbestand oder mit nicht habitatgerechter Fütterung außerhalb wirklicher Notzeiten. Oder allem zusammen in Kombination und dazu noch in einem Gatter!

Die jägerische Hege hat aber zuallererst die Erhaltung eines den landschaftlichen und landeskulturellen Verhältnissen angepassten Wildbestandes zum Ziel. Artenreich und gesund soll der Bestand sein. Hege umfasst auch die Pflege und Sicherung der Lebensgrundlagen der Wildtiere und vor allem den weitestgehenden Erhalt naturnaher Landschaften. Hege, Jagd und anderweitige Naturnutzung müssen deshalb in integrative Konzepte eingebettet werden.

Ziel der Hege oder des Naturschutzes muss sein, Natur und Landschaft auf Grund ihrer eigenen Werte und als Lebensgrundlagen der Menschen und des Wildes zu erhalten.

Hege, oder Naturschutz wenn Sie so wollen, ist in vielen Ländern eine öffentliche Aufgabe und dient dem Staatsziel. Jäger und ihre Hege sparen dem Fiskus mit ihrem Hobby eine Menge Geld und leisten zudem noch einen freiwilligen gesellschaftlich anzuerkennenden Beitrag.

Deshalb ist die richtig interpretierte jägerische Hege und damit auch die nachhaltige Jagd meiner Meinung nach durchaus konsensfähig. Wenn diese Suche nach einem breiten gesellschaftlichen Konsens noch durch die Entwicklung und Einführung eines transparenten Zertifizierungssystems für Hegesysteme unterstützt wird, wären wir einen großen Schritt weiter. Der CIC arbeitet seit Jahren zusammen mit internationalen Partnern an einer praxisnahen Zertifizierung.

Glauben Sie nicht, dass wir mit einer umfassenden Erklärung des Wortes Hege auch bei Nichtjägern offene Türen einrennen? Erkennen Sie, dass hier eine nahezu vollständige Deckungsgleichheit der Interessen von Jägern und Nichtjägern vorliegt?

Mit einer neuen umfassenden Hegedefinition werden wir eine konsensfähige Aussage zur nachhaltigen Jagd machen können! Das sollten wir eindeutig und klar kommunizieren – innerhalb und außerhalb der Jägerschaft! Unsere Botschaft ist dann nicht eine bloße Verteidigung der Jagd mit den bisher üblichen Argumenten und Datenreihen.

Wenn wir uns in eine jägerische Wagenburg zurückziehen, wenn wir nicht offensiv und mit stichhaltigen Argumenten den vielfältigen Angriffen auf die nachhaltige Jagd begegnen und letztendlich die Unterstützung der breiten

Öffentlichkeit verlieren, dann werden die naturnahen und wildreichen Landschaften viel schneller verschwinden als bisher vorhergesagt. Niemand will das – nicht wir Jäger und auch nicht die nichtjagende Bevölkerung.

Wenn wir ehrlich mit uns selbst sind, müssen wir doch unverblümt zugeben, dass es uns in der Vergangenheit schwergefallen ist, eine wirklich überzeugende Botschaft zu unseren nichtjagenden Mitbürgern herüberzubringen. Wir haben uns bisher auf den Artenschutz konzentriert; wir haben unsere zumindest in den eigenen Augen edlen Motive die uns zur Jagd bewegen herausgestellt, wir haben Jagdsysteme und Jagdmethoden erklärt. Wir haben den jagdlichen Beitrag zum Naturschutz auswendig herunterzitiert. Immer wieder stellen wir unseren Mitbürgern einen diffusen Cocktail aus ökologischen, wirtschaftlichen und kulturellen Einzelinformationen vor.

Es geht aber auch einfacher – nachhaltige Jagd wird wohl am besten mit der erwähnten Definition des Wortes Hege beschrieben. Hege, im Sinne des englischen Wortes Conservation kann die gemeinsame Basis in unserer urbanen Zivilisationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts werden. Ein solcher Paradigmenwechsel wird neue Allianzen ermöglichen und liefert uns allen überzeugende Argumentationen für die nachhaltige Jagd.

Public Relation Fachleute unter uns – vor allem aber die jungen Jägerinnen und Jäger – sind sicher in der Lage, diese Botschaft in Twitter und Hashtag-taugliche Nachrichten umzuwandeln.

Zum Abschluss möchte ich einen wohlbekannten Naturschützer, Jäger, Autor und Politiker zitieren. Teddy Roosevelt, der 26. Präsident der Vereinigten Staaten, Initiator der Nationalparksbewegung dort, Mitbegründer des Boone & Crockett Clubs und Autor vieler Jagdbücher hat uns vor mehr als 100 Jahren gesagt „People don't care how much you know until they know how much you care“.

Ich habe das etwas salopp und frei übersetzt:

Die Leute kümmern's nicht was wir Jäger über Wild und Natur wissen, bis sie endlich wissen und erkennen, dass wir uns um Wild und Natur kümmern!

Wir Jäger kümmern uns um Naturlandschaften und allem was darin wächst, kriecht und flücht. Es liegt an uns, den Beweis dafür zu erbringen und zu kommunizieren!

Literatur

- Brainerd, S. (2009): Europäische Charta über Jagd und Biodiversität. Dokument der Berner Konvention T-PVS (2007) überarbeitet, Strassburg, 22. November 2007, 55 Seiten. Übersetzung durch den CIC internationaler Jagdrat zur Erhaltung des Wildes und der Jagd mit freundlicher Unterstützung des Deutschen Jagdrechtstages e. V. http://www.cic-wildlife.org/wp-content/uploads/2013/04/Technical_series_2_DE.pdf.
- CIC Division Angewandte Wissenschaft (2012): CIC-Regeln und Vorschriften für die Trophäenvermessung. Version.2012.09, Budapest, Ungarn.
- Forstner, M., F. Reimoser, W. Lexer, F. Heckl and J. Hackl (2006): Sustainable Hunting, Principles, Criteria and Indicators. Revised and extended edition. Umweltbundesamt GmbH, Vienna, 2006. ISBN 3-85457-913-6.
- IUCN SSC (2012): IUCN SSC Leitlinien für die Trophäenjagd als Instrument zur Schaffung von Anreizen für Naturschutz. Version 1.0. IUCN, Gland. Übersetzung durch den CIC internationaler Jagdrat zur

- Erhaltung des Wildes und der Jagd. https://cmsdata.iucn.org/downloads/iucn_ssc_guiding_principles_on_trophy_hunting_german.pdf.
- Mysterud, A. (2010): Still walking on the wild side? Management actions as steps towards 'semi-domestication' of hunted ungulates. *Journal of Applied Ecology* 2010, 47, 920–925.
- Reimoser, F. (2009): Wildökologische Raumplanung – Spannungsfeld Jagd und Farmwildhaltung. Workshop und Exkursion Farmwildhaltung 2009, 7 – 8. ISBN: 978-3-902559-35-7.
- Trout, J. Jr. (2003): You Call this Fair Chase? *Deer & Deer Hunting*, November 2003. Pages 110 to 120.